

FUNDGRUBE

HEIMATGESCHICHTLICHE BEILAGE DER PEGNITZ-ZEITUNG

„Eine Ode an die Pegnitz“

von Andreas Hessenauer

Der große Ganges entspringt im Himalaja.
Er ist ein erhabener und ein heiliger Fluss.

Und di Bengerdz?

Di Bengerdz schinnierd si ä weng,
Si siggerd schichdern nei in di Weld.
Und niemand machd ä Gschies drum.

Am Oberlauf des Mekong degustiert man
Tee aus Yakbutter

Danach kann man ohne Probleme
stundenlang meditieren.

Und dromer an deä Bengerdz?

Dou saafd mä Oberpfälzer Zoigl Biä.
Noch a boar Seidlä schleff mä aa goud.

An den Victoriafällen rauscht der Sambesi
120 Meter in die Tiefe.

Und di Bengerdz? Wou rauschd di?

Di Bengerdz bringds am Wehr in Vorra
aaf zwaa Meder zwanzich. Is aa wos!
Der Yukon hat die „Five Finger Rapids“
Das sind berühmte Stromschnellen,
die schon manchem Abenteuerer das
Leben gekostet haben.

Und di Bengerdz? Wos houd di?

Di Bengerdz houd den Düsseldorf
Schwall.

In dem sull amool in di Achdzger
ä Dourisd as Düsseldorf dramadisch
mid seim Faldbood kenderd sei.
Er is dabei fei nass worn.

Am Ufer des Hudson stehen die
Wolkenkratzer Schlange.

Alle wollen sie einen Blick auf den Fluss
erheischen. New York ist eine Weltstadt.
Und welche Stedt gibt's an deä
Bengerdz?

An deä Bengerdz liechd Nermberch.
Wenn dord dä Feinstaub alles einbild,
dann kradzn di Haiser ah an di Wolgn.
Und Gusdnhuuf is die Bronx.

Fortsetzung nächste Seite



Wir freuen uns sehr, dass die „Fundgrube“, die als heimatgeschichtliche Beilage der Pegnitz-Zeitung seit 1925 erscheint, nun erstmals in Farbe gedruckt werden kann, und bedanken uns beim Fahner-Verlag.

Der Amazonas is mehrere Kilometer breit.
Man sieht kein Land mehr vor lauter
Wasser.

Und an deä Bengerdz?

Wenns Nachd werd an der Bengerdz
Und dä Nachdgiecher umgäihd ...

Aaf deä Briggn schdäihd mied äm
gruslichen Grinsen!

Und Du aber nieber willsd iber genau die
Briggn, dann is des andre Ufer aa ver-
dammd weid wech. Verdammd weid!

Das Donaudelta ist ein Paradies für
seltene Tierarten.

Wäi is nachher im Delda vu deä
Bengerdz?

Dou leem aa symbaddische Exodn in
eäm Biodop: Di Firdher!

Di Bengerdz kou mä scho vergleichn
mied die andern schdolzn Flüss aaf
derä Weld. Aber si is hald doch ä weng
anders.

Si blusderd si ned aaf.

Si schdolzierd ned.

Si ruhd in sich.

Weil se waas, was se is.

Und wou se is. Si is dahaam.

Di Bengerdz is wäi dä Frange.

Di Bengerdz is wäi wiä.

Di Bengerdz, di bassd scho!

Aktivitäten der Altstadtfreunde Lauf im Glockengießerspital

von Baldur Strobel

**Am Tag des Offenen Denkmals 2019
wollten wir Altstadtfreunde das
Pfründnerhaus des Glockengießers-
spitals und die Ruine der zugehörigen
Kirche St. Leonhard der Öffentlichkeit
näher bringen.**

Um die Pflegearbeiten in der Kirchen-
ruine auf ein sinnvolles Fundament zu

stellen, fand am 13. August 2019 ein
Ortstermin in der Ruine der Spitalkirche
mit den Herren Wölfel und Gruber vom
Bauhof der Stadt Lauf und den Alt-
stadtfreunden Monika Pöhlmann, An-
gelika Wist und Baldur Strobel statt. Wir
kamen überein, zunächst nur die Gruft
der Stifter vom Efeubewuchs zu befrei-

en, damit der Grabstein wieder sichtbar
wird, und uns weiterhin um diese Grab-
stätte zu kümmern. Der Rasen bleibt
wegen der problematischen Rasenkan-
ten – der Bauhof hat einen Freischnei-
der, wir nicht – ebenso wie die restliche
Bepflanzung in der Obhut der städti-
schen Gärtner. **(Abb. 1)**



Abb. 1: Rückschnitt des Efeubewuchses 2019.

Foto: Altstadtfreunde Lauf.

Am 18. August 2019 begann ich mit meiner Tochter den Rückschnitt des Efeubewuchses. Geplant war ein ca. 70 cm breiter begehbarer Streifen um den Grabstein. Da die Ranken in alle Richtungen wirt verlaufen, hätten abgeschnittene Teile, die man nicht herausziehen konnte, nach kurzer Zeit verrocknete Stellen im restlichen Grün erzeugt. Daher entschlossen wir uns nach anfänglichen Versuchen den ganzen Bewuchs zu entfernen. Dies geschah in zwei weiteren Arbeitseinsätzen von Reinhard Deifel und Baldur Strobel.

Bei einem „Großeinsatz“ der Altstadtfreunde am 30. August 2019 wurde der Innenraum der nördlichen Sakristei von alten Plastikstühlen und verschiedenen Gartengeräten befreit, ausgekehrt und das bunte Glasfenster vorsichtig gereinigt.

In der Elisabethkapelle wurden ebenfalls von Tauben verkotete Plastikstühle entfernt, der Boden von Sand und Laub befreit, eine Holzbank gereinigt und wieder dort platziert. Moosbewuchs am Übergang vom Spitalhof zur Kirche könnte bei Feuchtigkeit eine Rutschgefahr darstellen; er wurde weggekratzt. Die Außenseite der bunten Glastür zum Pfründnerhaus wurde vorsichtig gereinigt. Schließlich wurden die Fugen im Pflaster um die Rasenfläche ausgekratzt. (Abb. 2)

Am 1. September 2019 wurde der Rasen um das Stiftergrab angesät.

Voll Stolz zeigten wir den Besuchern am 8. September, dem Tag des Offenen Denkmals, einige Räume des ehemaligen Pfründnerhauses und das Innere der Kirchenruine St. Leonhard mit dem wieder sichtbaren Grab des Stifterpaares Hermann und Elisabeth Kessler. Der Andrang überstieg unsere Erwartungen bei Weitem. Manche kannten noch das Haus von Besuchen der Eltern im Altersheim, andere wollten die historischen Daten über die Gründung des Spitals erfahren und die fast weihvolle Ruhe im Bereich der Kirchenruine auf sich wirken lassen, soweit dies bei einer Gruppenführung möglich war.

Die Freilegung der Grabstätte war mit der Unteren Denkmalschutzbehörde abgesprochen. Am 9. Oktober zeigten wir die Ergebnisse unserer Arbeit auch Herrn Werthner, dem zuständigen Ansprechpartner aus dem Landratsamt. Er lobte unser Engagement mit einer kleinen Einschränkung: Noch schöner wäre es, wenn sich die Grabplatte optisch noch hö-



Abb. 2: Einsaat des Rasens um das Stiftergrab 2019.

Foto: Altstadtfreunde Lauf.

her aus dem Gras erheben würde und die profilierte Auflage des Gruftsteins besser zur Geltung käme.

Die Gruft anzuheben kam natürlich nicht infrage, aber das umgebende Erdreich abzusenken schien ein gangbarer Weg. So entschlossen wir uns, da der Grassamen sowieso noch nicht aufgegangen war, wieder zu Spaten und Schaufel zu greifen und einen Graben um das Grab auszuheben. Der Grabenrand sollte nach außen hin abgeflacht sein, damit keine störende Abstützung

erforderlich werden würde, sondern vielmehr die Pflege mit dem Rasenmäher möglich würde. (Abb. 3)

Den Großteil des Aushubs schafften Reinhard Deifel, Wolfgang Pöhlmann und Baldur Strobel mit einem Anhänger fort, den Rest verteilten wir großflächig, säten wieder Gras an und walzten alles fest. Genau passend zum Ende der Arbeit setzte Regen ein – jetzt müssen wir nur noch geduldig auf das sprießende Grün um die herausgehobene Grablege warten.



Abb. 3: Akkurate Abflachung des Grabenrandes durch Wolfgang Pöhlmann 2019.

Foto: Altstadtfreunde Lauf.

Die Grablege der Spitalstifter Hermann und Elisabeth Kessler, genannt Glockengießer¹

von Ina Schönwald



Abb. 1: Der vom Bewuchs befreite Eingang zur Grablege der Spitalstifter Hermann und Elisabeth Kessler im Herbst 2019.

Foto: Ina Schönwald.

Zwischen August und Oktober 2019 hat der Verein der Laufer Altstadt-freunde e. V. auch auf Anregung des Stadtarchivs den durch einen grauen Sandstein abgedeckten Eingang zur Gruft des Stifter-Ehepaares in vielen unermüdlichen Arbeitsstunden von Efeubewuchs befreit. Entsprechend den Vorgaben der Unteren Denkmalbehörde am Landratsamt wurde der darunterliegende Randstein bis auf eine Tiefe von ca. 50 cm abgegraben, um eine Durchfeuchtung durch den direkten Kontakt mit dem Erdreich zu vermeiden. Durch diese Maßnahme wurde die Gestaltung des Steins und der steinernen Umfassung des Eingangs zur Gruft erstmals wieder gut sichtbar. Eine annähernd quadratische, in der oberen Hälfte eingezogene Eintiefung in der Mitte zeigt die Stelle des Grabsteins, in die eine metallene Platte

mit Inschrift eingebracht war, die heute verloren ist. Auch an den oberen Außenrändern des Gruftsteins sind noch sechs Eintiefungen zur Befestigung einer älteren, ebenfalls verlorenen Platte sichtbar. Die abgerundeten Profile der Ränder lassen auf eine neuzeitliche Entstehung der steinernen Gruftabdeckung schließen. (Abb. 1)

Aus einem Geschäftsbrief des Hermann Kessler vom 24. Juni 1387², in dem er die rechtlichen und kirchenrechtlichen Vorgaben für seine Spitalstiftung in Lauf regelt und dies durch Mitglieder des Nürnberger Patriziats bezeugen lässt, geht deutlich hervor, dass er mit seiner Frau Elisabeth in einer Grablege in der von ihm gestifteten Spitalkirche beerdigt werden wollte. Er regelt in dieser bezeugten Niederschrift darüber hinaus sehr genau das Gebetsgedenken für sich und seine Ehefrau und die damit verbundenen liturgischen Vorgaben:

„Auch schaff ich, das ein yglicher [jeglicher] pfarrer, der pfarrer zu Lauff ist, ewiglich alle jar vier jartag sol begen in unser stift [Stiftung]. Des nachts mit einer langen vigily (Vigil = Nachtgebet) und laudibus [laudes = Morgengebet] und placebo [Totenandacht] und des morgens mit einer sellmezz [Seelmesse für die Stifter] und placebo; und sol alle nacht zu den vier jartagen, zu yglichem jartag wesunderleiche [besonders], nach der vigily und des morgens vor der selmezz umb die kirchen gen mit der processen [Prozession] und mit selgesang und sol die greber [Gräber] in der kirchen und auf dem kirchhof sprengen mit dem weichbrunn [mit weihwasser besprengen] und wereuchen [weihräuchern] mit dem weirauch; und sol über jar alle suntagen nacht nach der vesper und des morgens an dem Montag nach der tagmezz albegeben [begehen] das placebo andechtikleichen [andächtig] sprechen mit seinen zuherren [Messdiener] ob unserem grab und auch albegeben in irn korrücklein [Chorröcken].“³

Wie dieses Grab, das an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert nach dem Tod beider Stifter entstanden ist, aussah, ist uns unbekannt. Eine erste Schilderung der Grablege aus den Quellen beschreibt uns den Zustand im Jahr 1590, nach der großen städtischen Brandkatastrophe des Markgrafenkriegs 1553. Christoph Rosenhardt, gen. Glockengießer (geb. 1601), erzählt in seiner Familienchronik von der Öffnung des



Abb. 2: Christoph II. Rosenhardt, gen. Glockengießer (1529 – 1595). Das Porträt des Neffen der Spitalstifter vom berühmten Nürnberger Künstler Lorenz Strauch zeigt ihn als standesbewussten Nürnberger Bürger in reicher Kleidung mit einer prächtigen Glocke in Händen als Hinweis auf Stand und Beruf. Er schenkte es dem Laufer Spital, wo es bis heute im Betsaal des zweiten Obergeschosses angebracht ist.

Foto: Stadtarchiv Lauf, L 2, I.

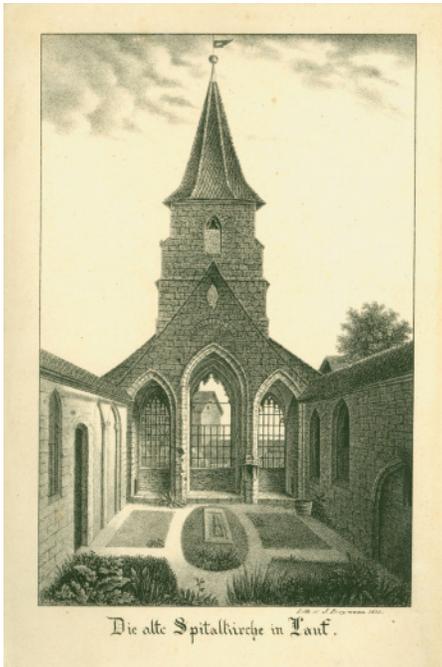


Abb. 3: Wie das Innere der Spitalkirchenruine St. Leonhard kurz nach dem Abriss der Ökonomiegebäude und der Wiederbestattung der Spitalstifter aussah, zeigt uns die 1835 entstandene Lithographie von Josef Bergmann (1795–1842). Sie stammt aus seiner Serie „Merckwürdigkeiten des Rezat-Kreises“, die 66 Lithographien umfasst.

Foto: Stadtarchiv Lauf, K5, 21.

Begräbnisses am 21. September 1580, die durch seinen Ahnherren Christoph II. Rosenhardt, gen. Glockengießer (1529–1595) geschah. Dieser war der Nefte der Spitalstifter. Von ihm erhielt das Spital ein Ölgemälde des bedeutenden Nürnberger Künstlers Lorenz Strauch (1554–1630), das ihn als wohlhabenden

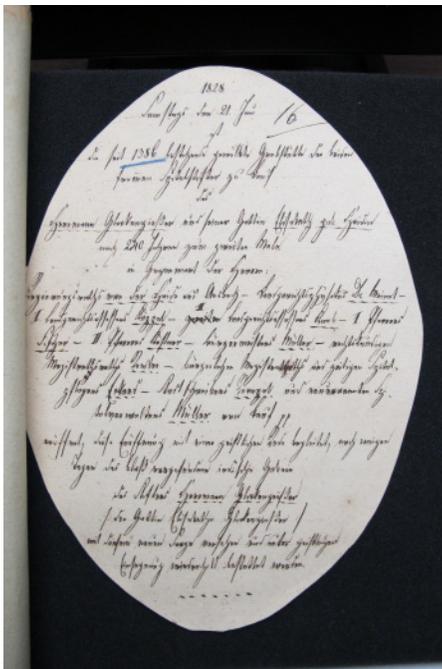


Abb. 4: Gestaltungsentwurf des Stadtmagistrats zur Inschrift der Grabplatte der Stiftergruft von 1828 im Stadtarchiv Lauf.

Foto: Stadtarchiv Lauf, Spital A 1/6.

Nürnberger Bürger mit einer wertvollen, reich verzierten goldenen Glocke und einem Rosmarinzweig in Händen zeigt. Es ist bis heute in der Spitalkapelle des Pfründnerhauses angebracht. (Abb. 2)

Er schildert in der Chronik die Graböffnung in Gegenwart von Spitalpfleger, Pfarrer, Kaplan und Spitalmeister, Verwandten und Freunden der Familie. Das Grab, das vor dem Choraltar lag und eine Messinginschrift mit Wappen in der Mitte besaß, wurde „inwendig beschaut“. Unter dem Stein fand sich ein schön gemauertes Gewölb, das geöffnet wurde. Die Toten liegen „im Gewölb ... ohne Verschüttung der Erden“⁴. Es wurde wieder geschlossen. Zur Zeit des Berichterstatters – also im 17. Jahrhundert – waren Messinginschrift und Wappen bereits abhandengekommen.

Entsprechend den Anforderungen, die mit der Neugliederung des erweiterten bayerischen Staatsgebildes zu Beginn des 19. Jahrhunderts einhergingen und sich nun auch auf Franken bezogen, war man an zunehmender Hygiene und damit an einer besseren Organisation des Gesundheitswesens interessiert. Epidemien und Krankheiten sollten im modernen Bayern eingedämmt werden. Entsprechend den von Minister Montgelas forcierten Reformen wurden den neu organisierten Landgerichten Ärzte beigefügt. Diese Physiksärzte waren mit der Erstellung einer Statistik beauftragt, in der sie die medizinischen Zustände von Menschen und Tieren beobachten sollten. Neben der Beobachtung der lokalen Witterungsbedingungen, der Kontrolle der Hebammen und der medizinischen Polizei wurde von ihnen erwartet, die Verbreitung von Krankheiten zu überwachen und zudem sowohl Irren- und Heilanstalten als auch die Friedhöfe und Spitaler zu visitieren.⁵

Demnach lässt es sich erklären, dass auf den Wunsch des königlichen Herrn Regierungsrats von der Heide am 21. Juni 1828 um 15 Uhr in Anwesenheit einer Regierungskommission im Auftrag des Städtischen Magistrats die Grabplatte des Ehepaars Glockengießer geöffnet wurde. Zur Kommission zählte von der Heide selbst, zwei Gerichtsassessoren, der königliche Bezirksphysikus Dr. Meinel, die beiden Geistlichen der Stadt – Pfarrer Fischer und Pfarrer Kästner – zwei rechtskundige Magistratsräte jeweils der Regierung und der Stadt, der Spitalpfleger Eckert, der Stadtschreiber Rempel, der Laufer Bürgermeister Eckert und der damals neu ernannte Spitalverwalter Müller.⁶

Eine Beschreibung der Graböffnung schildert den Vorgang genau: „Vor allem wurde der Stein, welcher dieses Begräbnis deckt und jenes dadurch

bezeichnet, daß auf diesem die Merkmale des darauf in der Mitte befindlich gewesenen Wappens dieses Stifters, so wie die Umschrift, deutlich zu ersehen sind, weggewälzt, sodann die auf der Gruft neyn [neun] Fuß tief liegende Erde weggeräumt wodurch das Gewölb und endlich die auf der Abendseite der Gruft befindliche Steinmauer, welche den Eingang in dieselbe bildet zum Vorschein kam. Als diese Steinmauer weggenommen und dadurch die Gruft geöffnet war, fand man die Gebeine des ehrwürdigen Stifters Hermann Glockengießer und jenes seiner Ehegattin zwar auf der bloßen Erde – da diese Gruft nicht gepflastert war – jedoch in vollkommener Ordnung schön nebeneinander liegen, welche auch von dem kgl. Landgerichtsarzt Hr. Dr. Meinel für ein männliches und ein weibliches Skelett erkannt worden sind. Herr Stadtpfarrer Fischer hielt an die gerührten Umstehenden eine passende Rede und es wurde hierauf beschlossen, daß die genauen Überreste dieser beiden Personen um sie noch länger vor Verwesung zu bewahren, mit Särgen versehen – und sodann ordentlich und feyerlich zur Erde bestattet werden sollen. ...“⁷ (Abb. 3)

Gleichzeitig entschied man die baufälligen Ökonomiegebäude auf dem Gelände der Spitalkirchenruine abzubauen und dort einen Garten anzupflanzen, dessen Mittelpunkt die Grablage der Stifter bilden sollte. In diesem Zusammenhang sollte für die Stifter ein Denkmal errichtet werden. Der Schreinermeister Lorenz Windisch aus Lauf wurde mit der Herstellung zweier Säрге für das Ehepaar Glockengießer aus Eichenholz beauftragt. Beide wurden auf dem Sockel mit einer gemeinsamen Platte versehen. Ein dem Akt beigefügtes Anschreiben des Stadtmagistrats ermöglicht die Zuschreibung der heute nicht mehr vorhandenen Grabplatte an die Zinggießerei Marx in Nürnberg. Der Laufer Stadtmagistrat gab sie dort am 25. Juni 1828 mit folgenden Worten in Auftrag: „Wir ersuchen zwei zinnerne Tafeln nach beiliegender Form gefälligst anzufertigen, die Schrift durch einen geschickten Graveur einstechen zu lassen und uns solche mit der Kostenberechnung baldmöglichst zusenden zu wollen; fügen jedoch die bemerkung bey, dass nach dem allerselbigen Bedürfnis des Schriftstechers die beiden Tafeln zwei längen aber nicht breiten angefertigt werden dürfen.“⁹ (Abb. 4)

Das Aussehen der jüngeren Grabplatte aus dem Jahr 1828 ist uns aus jenem Akt des Spitalarchivs sehr genau überliefert, ebenso die Inschrift:¹⁰

1828
Samstags den 21. Juni
Ist

Die seit 1386 bestehende zweite ge-
wölbte Grabstätte der beiden
frommen Spitalstifter zu Lauf
des

Hermann Glockengießer und seiner
Gattin Elisabeth geb. Heidin
nach 240 Jahren zum zweiten Male
In Gegenwart der Herren
Regierungsraths von der Heide aus
Ansbach
Landgerichtsphysikus Dr. Meinel
Landgerichtsassessor Küppel
Landgerichtsassessor Keeb
1. Pfarrer Fisch
2. Pfarrer Kästner
Bürgermeister Müller
Rechtskundigem Magistratraths
Roesler
Bürgerlicher Magistratraths und
zeitigen Spitalpfleger Eckert
Stadtschreibers Rempel und neuer-
nannten Spitalverwalters Müller aus
Lauf eröffnet.

Diese Eröffnung mit einer geistlichen
Rede begleitet, nach wenigen Tagen der
blaß vorgefundenen irdischen Gebeine
des Stifters Hermann Glockengießer

der Gattin Elisabeth Glockengießer
mit diesem neuen Sarge versehen und
unter geistlicher Einsegnung
wiederholt bestattet worden.

Im Anschluss an die Graböffnung über-
legte man seitens des städtischen Ma-
gistrats, auf welche Weise die Spital-
stifter in den neu gezimmerten Särgen
wieder beigesetzt werden könnten. An-
fang Juli unterbreitete man dem Land-
gerichtsphysikus, den Geistlichen und
dem damaligen Patrimonialgerichts-
halter Munger sowie dem Vorstand des
Armenpflegschaftsrats einen Vorschlag,
der seitens der königlichen Beamten
auch Zustimmung fand. Am Tage vor
der Beerdigung wurden die Gebeine der
beiden Stifter aus der Gruft genom-
men, um sie „in der Ordnung, wie sie in
derselben gelegen sind, in die beiden
Särge zu legen. Da aber an dem Tage,
an welchem die Gruft geöffnet wurde
und zwar unmittelbar nach Eröffnung
derselben, ein so fürchterlicher Don-
ner mitten über die Stadt zog, daß nicht
allein der Blitz in dem sogenannten
Naglersturm zunächst der Mauermüh-
le, jedoch ohne zu
zünden, einschlug,
sondern auch
durch den Wol-
ckenbruch ähn-
lichen Regenguß
die offene Gruft
dergestalt mit
Sand und Wasser
überschwemmt
wurde, daß die
darin befindlichen
Gebeine ganz ver-
schlamm't wor-
den; welches auch
unter Aufsicht
des kgl. Landge-
richtsarztes Hr.
Dr. Meinel und in
Gegenwart einer
magistratischen
Kommission voll-
zogen worden
ist.“¹¹

In Absprache mit
dem Stadtpfarr-
amt hatte man
überlegt, am
Freitag, dem 11.
Juli, am Vormit-
tag um 9 Uhr die
Gemeindebevoll-
mächtigten und
die Lehrer mit den
beiden Oberklas-
sen in feierlicher
Kleidung auf das
Rathaus einzube-
stellen. Von dort
aus sollten sie in
einem feierlichen

Zug zum Spitalkirchhof ziehen. Die Ord-
nung des Leichzugs war folgenderma-
ßen festgelegt:

„Die Schülerinnen der Oberklasse –
paarweise
drei weibliche und drei männliche
Spitalpfründner
die Schüler der Oberklasse – paarweise
die sechs Herren Siebener zu drey
und drey
die beiden Herren Geistlichen
die königl. Herren Beamten und zwar:
Herr Landgerichtsassessor Küppel und
Hr. Dr. Meinel
Herr Gerichtsleiter Münzer und
Aufschläger Rudenzer
Der Magistrat und zwar:
Herrn Bürgermeister Müller – Rechts-
rath Rieter und Stadtrat Leibach
die Herren Stadträthe Eckert – Reiß
und Orth
die Herren Stadträthe ...
Herr Stadtschreiber Wenzel
Spitalverwalter G. Müller
vier Herren Offiziere der Landwache –
paarweise
die Herren Gemeindebevollmächtigte zu
drey und drey
die Herren Armenpflegschaftsräthe zu
drey und drey
die Herren Distriktsverseher zu drei
und drei
die Todtengräber mit zwei Gehilfen.“¹²

Unter feierlichem Glockenläuten setzt
sich der Zug durch die Stadt in Bewe-
gung. Erst bei der Ankunft des Zuges
wurde das Tor des Kirchhofs geöffnet.
Die beiden Särge mit den Gebeinen
der Stifter waren am Eingang der Gruft
auf beiden Seiten aufgestellt und mit
auf Schalen gelegten Blumen verziert
worden. Die Schuljugend nahm an der
linken Seite des Grabes ihren Platz ein,
Magistrat und Gemeindebevollmächtig-
te auf der rechten. Die Geistlichen, die
Lehrer und der Sängerkhor standen vor
dem Grab mit dem Gesicht nach Osten
zum Chor. Nach einem vierstimmigen
Gesang folgte die Rede des Stadtpfar-
rers Fischer, im Anschluss wurden die
Särge unter Chormusik mit den Blu-
men von schwarz gekleideten Männern
beigesetzt, die Gruft sofort fest ver-
mauert, mit Erde und dem Grabstein
bedeckt. Der Zug nahm seinen Weg
zum Rathaus zurück. Dort erhalten die
dem „Zuge beigewohnten Schulkinder,
60 an der Zahl, von dem Herrn Stadt-
pfarrer Fischer jeder ein neues, unter
der Regierung Seiner Majestät, unseres
allergnädigsten König Ludwigs von Bai-
ern geprägtes Groschenstück aus den
Mitteln der Spitalstiftung als Erinnerung
an diesen denkwürdigen Tag. ...“

Am selben Nachmittag wurden auch
die übrigen 126 Laufer Schulkinder am
Grab der Spitalstifter aus denselben



Abb. 5: Der Rosengarten in der Spitalkirchenruine. Aufnahme von 1905
aus dem Stadtarchiv. Foto: Stadtarchiv Lauf, L2, III.

Mitteln in Anwesenheit von Lehrern, Pfarrer und der Kommission beschenkt. Zusätzlich wurden die Spitalpfründner und 50 Arme am gleichen Abend in der großen Pfründnerstube zu einem Festmahl geladen.

Offensichtlich war sowohl dem Stadtmagistrat als auch dem königlich-bayerischen Landpflegeamt sehr daran gelegen den Festtag im Bewusstsein der Bevölkerung breit zu verankern.

10 Jahre später ersucht der Rektor der Laufer Schule Ernst Julius Dasch (1789–1880), auf dessen maßgebliche Initiative hin kurz zuvor das Kunigundenfest als Schulfest erneuert worden war, beim Stadtmagistrat um die Reparatur der Tore zum Schulhof. Er weist ausdrücklich darauf hin, dass es sich beim Schulhof um den ehemaligen Kirchhof/Friedhof der Spitalkirche handelt, und bittet den Stadtmagistrat um dessen Einzäunung „zur Verschönerung hiesiger Stadt sowohl als auch zur Ehre der Gräber unserer Voreltern damit heilige Ruhe die Schlafenden umsäule ... womöglich noch vor der Kunigundenkirchweih, weil an diesem Tage hunderte von

Fremden diese heilige Stätte betreten und vorüberziehen ...“¹⁵ (Abb. 5)

In seiner Sitzung vom 27. Mai 1838 genehmigt der Stadtmagistrat Dasch's Bitte mit der Auflage, dass die Arbeiten auf Kosten der Spitalstiftung erledigt werden und sich der Spitalpfleger Steger darum kümmern solle.

Gleichzeitig scheint die Ermahnung von Rektor Dasch an die Stifter und ihr Werk in seinem Anschreiben bei den Mitgliedern des Magistrats auf fruchtbaren Boden gefallen zu sein: In derselben Sitzung beschließt man seitens der Stadt dem Spitalstifter Hermann Glockengießer ein Denkmal „bestehend in einem Monument, welches auf die Grabstätte gesetzt werden soll, anfertigen zu lassen. Mit dem Entwurf soll Professor Heideloff in Nürnberg beauftragt werden.“¹⁶

Carl Alexander Heideloff (1789–1856) war damals eine der bekanntesten Persönlichkeiten der Kunsttheorie und -geschichte, Maler, Bildhauer, Zeichner und Kunstschriftsteller und nicht zuletzt Wegbereiter der Denkmalpflege in Franken.

Er begann seine Karriere in Württemberg, war später am Coburger Hof tätig, wo er sowohl die Ehrenburg als auch Schloss Rosenau ausmalte. 1820 siedelte er nach Nürnberg um, um Restaurierungsarbeiten an den Nürnberger Kirchen auszuführen. Schließlich wurde er dort Leiter der neugegründeten polytechnischen Schule für Bauwesen. 1837 ernannte man ihn zum Konservator der Kunstdenkmäler in Nürnberg. Sein Hauptanliegen galt – entsprechend der Epoche der Romantik – der Wiedereinführung des gotischen Stils in der Baukunst.

1841 stellte Heideloff im Nürnberger Albrecht-Dürer-Verein seine Entwurfs-idee für ein Nationaldenkmal vor, dass nach anfänglichen Vorstellungen des Bayerischen Königs Ludwig I. auf dem Moritzberg errichtet werden sollte.¹⁷ Das Blatt zeigt einen monumentalen, 90 Meter hohen, aus vielfältigen gotischen Elementen zusammengesetzten Turmunterbau mit einer großen Bronze-figur der Germania, der nicht umgesetzt wurde. (Abb. 6)

Man kann davon ausgehen, dass auch das Grabmal für das Stifterpaar in der Ruine der Spitalkirche in ähnlichen Stilformen ausgeführt worden wäre.

Der Auftrag dafür wurde letztlich nicht vergeben. Die Einwilligung der Spitalstiftung blieb aus.

- 1 Der Name der Familie kann variieren und wird gleichwertig benutzt, da es sich bei ihm um eine analoge Berufsbezeichnung handelt. Die Mitglieder der Familie waren als Geschütz- und Glockengießer tätig und dominierten im 14. Jahrhundert den Glockenguss der Region von ihrer Gushütte in Nürnberg aus.
- 2 Der Geschäftsbrief ist in einer durch den Landrichter von Sulzbach Heinrich Kernater beglaubigten Kopie vom 11.12.1387 im Stadtarchiv Lauf vorhanden. StAL, Urkunden 341.
- 3 StAL, Urkunden 341, 56–66.
- 4 StAN, Rst. Nbg., Handschriften 273, Familienchronik des Christoph Glockengießers und seiner Nachkommen 1526–1654, Blatt 17.
- 5 BiZ, 137 (60. Jg.), 1/2006, S. 13.
- 6 StadtAL, Spital A 1/6.
- 7 Ebd., S. 47–48.
- 8 Johann Wilhelm Marx (12.10.1784–25.5.1836) übernahm im Jahr 1811 die Werkstatt seines Vaters Christoph Wilhelm. Die Mitglieder der Familie waren in vierter Generation Zinngießer und Fayencemaler in Nürnberg, vorher Trompetenmacher. Hierzu: Nürnberger Künstlerlexikon, Bd. 2, S. 967 f. Thieme-Becker, Bd. 23/24, S. 188 f.
- 9 Ebd.
- 10 StadtAL Spital A 1/6, S. 1
- 11 Ebd. S. 48f.
- 12 Ebd. S. 21.
- 13 Ebd. S. 52 verso.
- 14 Ebd. S. 67 verso.
- 15 Ebd. S. 68.
- 16 Ebd.
- 17 Heißler, Moritzberg, S. 152f.

Quellen:

Stadtarchiv Lauf (StadtAL)
Urkunde 341
Spital (Archiv der Glockengießer-Spitalstiftung) A 1/6.
Staatsarchiv Nürnberg (StAN)
Rst. Nbg., Handschriften 273,

Zeitschriften:

Lorenz, Hildegard: Geschichte der amtlichen Medizinalstatistik in Bayern im 19. Jahrhundert. In: Bayern in Zahlen (BiZ), Zeitschrift des Bayerischen Landesamts für Statistik 137 (60. Jg.), 1/2006, S. 13–27.
https://www.destatis.de/GPStatistik/servlets/MCRFileNodeServlet/BYMonografie_derivate_00000333/200601A1.pdf

Literatur:

Monografien:
Heißler, Ronald: Rund um den Moritzberg. Zum 100jährigen Bestehen der Abteilung für Geologie (= Abhandlungen der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V. 42). Fürth 1989.

Lexika:

Grieb, Manfred H. (Hrsg.), Nürnberger Künstlerlexikon, München 2007.
Vollmer, Hans (Hrsg.), Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart begründet von Ulrich Thieme und Felix Becker, Leipzig 1992.



Abb. 6: Entwurf Carl Alexander von Heideloffs zu einer neugotischen „Ruhmeshalle für Deutschlands Einigkeit und Treue“ auf dem Moritzberg von 1841.

Foto: Staatsgalerie Stuttgart, Graphische Sammlung.

Unglück in den Laufer Felsenkellern

von Sabrina Grünewald



Abb. 1: Das Haus Marktplatz 24 gehörte 1893 dem Metzgermeister Johann Mühling, Aufnahme ca. 1911.

Foto: Stadtarchiv Lauf, L 3a.

Wer heute einen Unfall erleidet, kann sich darauf verlassen, durch das Absetzen eines Notrufes unter der 112 schnell professionelle Helfer wie Rettungsdienste, Feuerwehren oder die Polizei zu alarmieren. In früheren Zeiten sah die Situation im Falle eines Unglückes ganz anders aus. Wer in Not geriet, musste unter Umständen mühsam durch Laien geborgen werden und gegebenenfalls lange Wartezeiten überstehen, ehe man einen Arzt zu Gesicht bekam.

In der Geschichte der Stadt Lauf ereignete sich am 20. August 1893 ein Unglück, welches die Laufer Einwohnerschaft in große Angst und Schrecken versetzte, aber auch den Einsatzwillen und die Gemeinschaft zahlreicher freiwilliger Helfer unter Einsatz ihres eigenen Lebens widerspiegelt.

Dieses Unglück ereignete sich in einem der Laufer Felsenkeller unter dem Marktplatz Hausnummer 24, heute Café Ruff. (Abb. 1)

Aufgrund seiner großen Tragweite und der Verwicklung mehrerer Personen gleichzeitig in dieses Unglück fand das

Ereignis auch Eingang in die Laufer Verwaltungsakten, welche heute im Stadtarchiv Lauf verwahrt werden.

Ungewöhnlich detailliert und ausführlich ist dort in Zeitdokumenten der Her gang des Unfalls anhand von Zeitungsartikeln und Zeugenbefragungen der beteiligten Personen geschildert. Im Folgenden gibt ein zusammenfassender Bericht eines anonymen Verfassers Auskunft über dieses denkwürdige Ereignis, der in Originalwortlaut und Schreibweise wiedergegeben ist:

„Der Bierbrauer Georg Kraft dahier hatte in den letzten Jahren im Anwesen des Metzgermeisters Johann Mühling Hs. No 24 in Lauf einen Keller zur Lagerung seines Biers und als Gährraum gepachtet. Dieser Keller ist 40 Stufen tief, besitzt mehrere Gänge und ist ziemlich ausgedehnt. (Abb. 2)

Am 20. August 1893 lagerten ungefähr 20 hl Bier in Fässern und die gleiche Anzahl in Bottichen in dem Keller. Der Mühling'sche Keller steht mit dem anstoßenden Keller des Bierbrauers Gottlieb Hofer, Hs. No 25 dahier, durch zwei Löcher

in Verbindung. Um dieselbe Zeit hatte auch Hofer ca. 40 hl gährendes Bier in seinem Keller lagern. Durch diese bedeutenden Bierquantitäten hatte sich bei ungenügender Ventilation in hohem Grade Stickluft¹ in den beiden Kellern entwickelt, wozu die warme Jahreszeit wesentlich beitrug. (Abb. 3 und 4)

An dem Tage (20. August 1893, früh 7 Uhr) begab sich der Dienstknecht des Kraft, namens Konrad Schmidt, im Auftrage seines Dienstherrn in den Keller, um Bier heraufzuholen. Im Keller angekommen, nahm er eins von den Fässern, welche etwa 25 Schritte weit in der Nähe der Gährbottiche lagerten. Nun wollte es ein unglücklicher Zufall, daß er mit demselben gegen seine Absicht statt dem Ausgange des Kellers zu in der entgegengesetzten Richtung durch einen Seitengang an das entgegengesetzte Ende des Kellers gelangte, wo sich die Stickluft in reichlicher Menge angesammelt hat

te. Durch diesen Vorfall wurde der Knecht durch den Eindruck der Stickluft betäubt und konnte schließlich den Keller nicht mehr verlassen. Das lange Ausbleiben des Knechts schien seinem Dienstherrn verdächtig zumal ihm genügend bekannt war, daß Stickluft im Keller herrsche.

Er begab sich deshalb – es war etwa um 7 ½ Uhr morgens – ungeachtet der Warnung des Kellereigentümers – selbst in den Keller, an dessen Eingang er den Knecht schauerliche unartikulierte Laute von sich geben hörte. Im Keller angekommen, ging er der Stimme des



Abb. 2: Auf nahezu jedem Haus des Marktplatzes waren sogenannte „Brauerechtigkeiten“ eingetragen, die es seinen Eigentümern erlaubten, Bier zu brauen. Aufnahme 1895.

Foto: Stadtarchiv Lauf, L 3a.

Knechts nach und schleppte den Bewußtlosen etwa 10 Schritte weit vorwärts bis an jene Stelle, wo er dasselbe weggenommen hatte. Hier angelangt, stolperte Kraft über eines der herumstehenden Fässer, wobei er zu Fall kam und den Knecht auf das Pflaster fallen ließ; er selbst fiel auf die Fässer. Kraft verfiel nun sofort in einen bewußtlosen Zustand und blieb liegen. Alle diese Vorgänge spielten sich in der Dunkelheit des Kellers ab, weil die Stickluft kein Licht brennen ließ. Nun befanden sich zwei Hilflose im Keller.

Es dauerte nicht lange, so machten sich über das Schicksal der Beiden die ernstesten Befürchtungen geltend, das Publikum bekam von dem Vorfall Kenntnis und in kurzer Zeit versammelte sich eine große Menschenmenge vor dem Mühling'schen Anwesen.

Dadurch wurde die Aufmerksamkeit der zur Zeit des Vorfalls in ihrem in der Nähe des genannten Anwesens gelegenen Dienstlokal befindlichen Gendarmen Johann Himmler und Konrad Buhl wachgerufen (der Stationskommandant befand sich auf Patrouille). (Abb. 5) Nachdem sie sich über den Sachverhalt informiert hatten, eilten dieselben zu dem Kellereingang, da zur Rettung der Verunglückten, wie sie annahmen noch nichts geschehen war, trafen dieselben sofort verschiedene Vorbereitungen zu einem Kellerabstiege.

Inzwischen hatte sich der Kürschnermeister Georg Wagner, von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt, auch an die Unfallstätte begeben, kehrte aber sofort wieder um, um sich aus dem Requisitionslager der freiwilligen Feuerwehr eine Petroleumfackel zu holen, da alle übrigen Lichter fast unmittelbar beim Kellereingang auslöschten. Mit dieser begab er sich dann sofort wieder zur Unfallstätte und traf für seine Person die nötigen Vorbereitungen zu einem Abstiege in den Keller.

Gendarm Himmler erklärte dem Wagner, daß er gerne bereit sei, mit ihm in den Keller zu gehen; auch Gendarm Buhl gab eine solche Erklärung ab. Indessen schlossen sich auch noch der Bierbrauerssohn Hans Hofer und dessen Vater Gottlieb Hofer, ferner der Tagelöhner Johann Zettner und noch einige andere an, worauf der erste Abstieg in den Keller erfolgte. Hans Hofer hatte sich vorherhand noch eine große, eine bedeutende Brennstärke besitzende Petroleumfackel von der freiwilligen Feuerwehr verschafft, mit welcher er allen genannten übrigen am Abstiege sich beteiligten voranleuchtete. Wagner erblickte am Kellereingange den Dienstknecht des Kraft, faßte ihn und übergab denselben den neben ihm stehenden

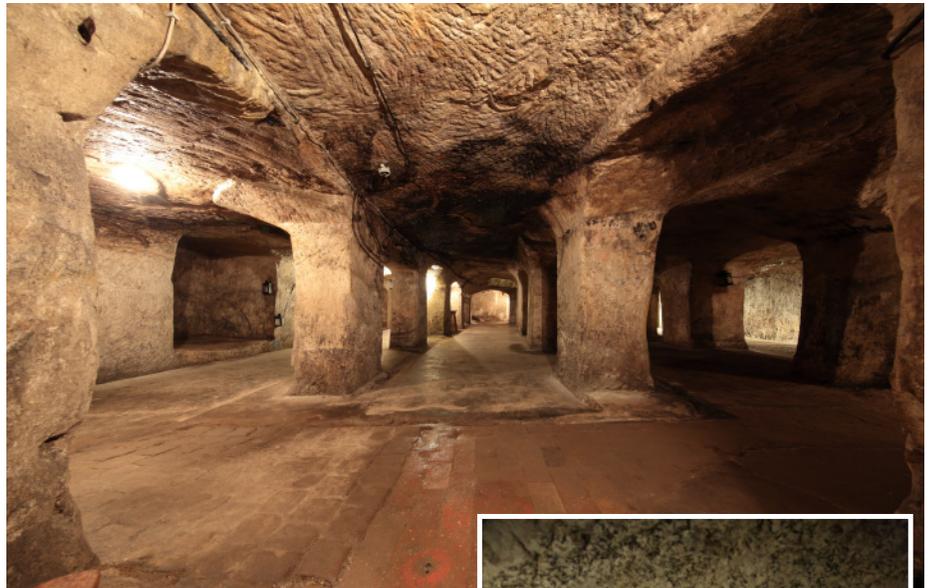
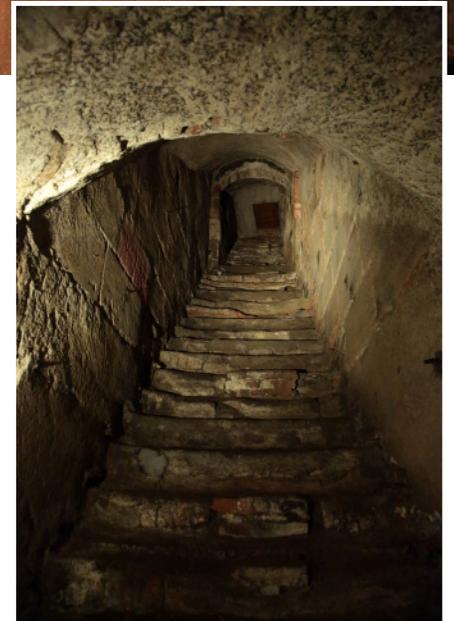


Abb. 3 und 4: Ein Panoramablick sowie eine Treppe in den zahlreichen Felskellern unter dem Laufer Marktplatz. Beide Aufnahmen stehen exemplarisch, da der hier beschriebene Felskeller nicht öffentlich zugänglich ist.

Fotos: Frank Zwanziger.



Himmler, welcher ihn etwas die Treppe hinaufzog und dem Gottlieb Hofer übergab. Nun drangen Wagner, Himmler und Hans Hofer mit der großen Fackel vorwärts und suchten die verschiedenen Gänge des Kellers ab um auch den Kraft zu retten. Wagner, der am weitesten vordrang, bemerkte denselben zuerst, worauf Hans Hofer näher zu der Fundstelle kam und leuchtete. Wagner erfaßte sodann den Kraft und schleppte ihn ca. 10 Schritte weit dem Ausgang des Kellers zu. In diesem Momente erlosch das Licht und Wagner fiel mit Kraft zu Boden, über denselben her, ohne in der Lage zu sein, sich wieder zu erheben. Wagner, Hofer und Himmler schrien nun alle nach Licht, wurden aber bald mit Ausnahme des Hofer, der sich noch, in dem Keller gut bekannt, aus demselben entfernen konnte, bewußtlos. Es befanden sich nun 3 Personen im Keller. Die Aufregung wurde jetzt allgemein.

Die freiwillige Feuerwehr erschien mit ihren Requisitionen an der Unglücksstätte und pumpte durch einen Luftkanal, welcher vom Hofraum des Mühling'schen Anwesens in den Keller führt und ungefähr dort mündet, wo die Gährfässer standen, eine Zeit lang Wasser in den Keller, um bessere Luft in demselben herzustellen², bis Gottlieb Hofer den Rat gab, das Wasserpumpen einzustellen und Luft in den Keller zu pumpen. Die Befolgung dieses Rates war von einer guten Wirkung begleitet und hatte tatsächlich in der hinteren Hälfte des Kellers eine wesentliche Verbesserung der Luft zufolge, so daß man dort

frei atmen konnte, doch verfehlte auch das Wasser seine gute Wirkung nicht. Inzwischen hatten sich auch Baurat Eckert, die beiden Ärzte und Bader und sonstige hilfsbereite Menschen eingefunden.

Nunmehr schickte man sich zu einem zweiten Rettungsversuche an. Hieran beteiligten sich: Bierbrauer Gottlieb Hofer, Tagelöhner Johann Zettner und der Bierbrauerssohn Georg Arnold, sämtlich von Lauf. Zettner hatte in Ermangelung einer Petroleumfackel, welche alle erloschen im Keller lagen, eine einfache Handlaterne mit einer Kerze bei sich, welche aber fast beim Kellereingang erlosch. Doch konnten sie noch den Kraft und Wagner in der Nähe der Gährfässer wahrnehmen, Hofer ergriff den Kraft, zog ihn 10 Schritte weit dem Kellerausgang zu, mußte ihn aber loslassen und sich wegen Unwohlsein aus dem Keller zurückziehen. Sodann erfaßte Zettner den Verunglückten und schleppte ihn ebenfalls einige Schritte weit, mußte sich hierauf aber auch aus dem Keller entfernen. Arnold, welcher von den Absteigenden nun noch alleine im Keller

war, zog den Kraft vollends bis zur Stiege, von wo aus er sodann von Zettner und Arnold heraufbefördert wurde. Nun befanden sich noch Wagner und Himmler im Keller.

Von der Menge dringend aufgefordert, unternahmen Zettner, der durch den Kelleraufenthalt noch halb betäubt war und Arnold einen dritten Rettungsversuch, mußten aber unverrichteter Dinge den Keller wieder verlassen. Die beiden Verunglückten bekamen sie hierbei garnicht zu Gesicht; das rasselnde Geräusch ihrer Atemzüge verkündigte ihnen jedoch, daß sie noch am Leben waren.

Inzwischen hatte man den Krankenwärter Johann Heller dahier holen lassen, welcher allein einen vierten Kellerabstieg unternahm, aber sofort wieder zurückkehrte und jede Möglichkeit zur Rettung der Verunglückten verneinte. Das durch den Luftkanal bewirkte Einpumpen frischer Luft, hatte nämlich die schlechte Luft in der Mitte des Kellers förmlich zusammengepreßt und dadurch den Aufenthalt in diesem Teil des Kellers fast unerträglich gemacht. Gerade hier aber lehnte Wagner an einem Faß. Durch die Äußerung des HELLER sowie aus Mitleid über den Vater des Wagner, welcher sich wie wahnsinnig geberdete, fühlte Zettner einen neuen Drang denselben zu retten und schickte sich zu einem fünften Kellerabstieg an, wobei ihn der Schmiedemeisterssohn Wilhelm Nicklas dahier, seiner Aufforderung Folge leistend, begleitete.

Nicklas blieb in der Nähe des Kellereingangs stehen; beide waren gesondert angeseilt. Zettner drang rasch vorwärts und sah durch den matt vorleuchtenden Schein der Laterne den Wagner. Er ergriff denselben und rief dem Nicklas, welcher rasch herbeikam, und mit vereinten Kräften schafften sie den Bewußtlosen auf die Kellertreppe, wo derselbe von der freiwilligen Feuerwehr in Empfang genommen wurde, welche im entscheidenden Momente durch kräftiges Anziehen der Leine mitgewirkt hatte. Nun befand sich lediglich der Gendarm Himmler noch im Keller. Dem Zettner wurde auf Anordnung der beiden hiesigen praktischen Ärzte Dr. Reichold und Dr. Hoffmann ein Stärkungsmittel aus der Apotheke verabreicht, wodurch er sich erholte.

Nun wollte er um keinen Preis nochmals in den Keller gehen; nachdem aber Gottlieb Hofer der durch den mehrerwähnten Luftkanal das Jammern des Himmler hörte, bemerkte, daß man denselben doch nicht allein sterben lassen könne, und nochmals in ihn drang ließ er sich noch einmal zu einem sechsten Rettungsversuche bestim-

men; er wurde angeseilt und ging voraus.

Hofer blieb am Eingang des Kellers stehen, und behielt die Leine, mit welcher Zettner angeseilt war, in der Hand. Zettner rief nun: Himmler, wo sind Sie und forderte ihn auf, zu ihm zu kommen. Merkwürdigerweise muß sich derselbe – jedenfalls durch das in den Keller gepumpte Wasser – aus seinem bewußtlosen Zustande wieder erholt haben, da er dem Zettner entgegenete, dieser möge sich zu ihm begeben, was derselbe auch that. Sobald Himmler fühlte, daß ihn Zettner berühre, hielt er denselben so fest an den Kleidern, daß diese zerrissen, darauf erwischte er ihn bei den Haaren, während Zettner denselben um den Leib faßte und ‚auf‘ schrie.

Hiebei wäre Zettner nun bald um sein Leben gekommen. Derselbe, sowie Hofer und Himmler wurden nämlich durch die freiwillige Feuerwehr bis etwa in die Mitte des Kellers gezogen. Plötzlich verwickelte sich Zettner mit seinem Fuße in die Leine und kam infolgedessen mit Himmler zu Fall. Zettner wollte sich von der Leine befreien. Bei diesem verzweifelten Versuch aber schiebte sich dieselbe immer weiter nach oben und schlingte sich endlich, während die Feuerwehr kräftig anzieht, um den Hals, daß ihm der Atem ausging. Dies alles war das Werk weniger Sekunden. Zettner wäre sicher erdrosselt worden, wenn er nicht zufällig zwischen Hals und Leine den Ringfinger der linken Hand gehabt hätte, welcher dadurch heute noch verkrümmt und nicht ganz biegsam ist. Dazu kam noch, daß die Obenstehenden mit dem Ziehen nachließen und der Zimmermeister Wilhelm Endres dahier, welcher unten am Kellereingang stand, das Seil abschnitt. Dies war seine Rettung. Nun kamen Endres, der Conditor Georg Michael Callian und der Drechslergeselle Friedrich Arnold zu Hilfe und schafften Zettner auf die Stiege vor. Gleichzeitig wurden auch Himmler und Hofer – derselbe war als sich Zettner verstrickte zu ihm geeilt und auch zu Fall gekommen, sodaß diese drei auf einem Knäuel warten – heraus geholt; Zettner war der letzte. Nun waren alle Verunglückten gerettet.

Außer der Verletzung des Zettners Verkrümmung des Ringfingers der linken Hand haben sämtliche am Rettungswerke beteiligte Personen einen Körperdefekt nicht davongetragen, dagegen hatten dieselben eine Zeit lang mehr oder weniger an geringfügigen körperlichen Beschwerden zu leiden. Außerdem wurden die Kleidungsstücke der Beteiligten sehr beschädigt und zum Teil unbrauchbar gemacht; so gibt z.B. der Gendarm Himmler einen Scha-

den von 30 M., der Tagelöhner Zettner einen solchen von 25 M. an. Wie aus vorstehende Erzählung hervorgeht, haben sich folgende Personen um das Rettungswerk besonders verdient gemacht:

1. Johann Himmler, Gendarm
2. Georg Wagner, Kürschnermeister
3. Johann Zettner, Tagelöhner
4. Gottlieb Hofer, Bierbrauer
5. Hans Hofer, dessen Sohn
6. Georg Arnold, Bierbrauerssohn
7. Wilhelm Nicklas, Schmiedemeisterssohn
8. Wilhelm Endreß, Zimmermeister

Sonst verdienen Anerkennung:

9. Die freiwillige Feuerwehr Lauf
10. Gottlieb Eckert, damaliger städtischer Baurat
11. Heinrich Burkhard, Polizeisoldat
12. Konrad Buhl, Gendarm
13. Johann Heller, Krankenwärter
14. Georg Michael Callian, Conditor
15. Johann Wendler, Tagelöhner
17. Georg Simon, Bierbrauer
18. Georg Eichenmüller, Bote

Nach vollendetem Rettungswerke kam eine im Verlaufe der Rettungsarbeiten telegraphisch mit einem Respirationsapparate³ herbeigerufene Abteilung der freiwilligen Feuerwehr Nürnberg mit dem Frühschnellzuge links der Pegnitz (10 Uhr) in Eile hier an.

Die Mannschaft begab sich in den Keller, und durchsuchte gründlich alle Gänge desselben, um zu kontrollieren, ob sich nicht vielleicht noch ein Verunglückter darin befände, was bei der allgemeinen Aufregung wohl leicht hätte der Fall sein können. Hierbei ergab sich, daß der Keller von allen Personen geräumt war. Damit war die kritische Situation beendet. Um 11 Uhr traf eine weitere Feuerwehrabteilung von Nürnberg zur Hilfe ein, welche jedoch mit Rücksicht auf das vollzogene Rettungswerk nicht mehr in Aktion trat. Der freiwilligen Feuerwehr Nürnberg wurde für die durch das rasche Erscheinen von der Unglücksstätte bewiesene Opferwilligkeit, welche allseitig Anerkennung fand, seitens des Magistrats namens der Gemeinde ein Dankschreiben übersendet.“

Wie vorstehende Schilderungen zeigen, war in früheren Zeiten ein Gang in die Laufer Felsenkeller nicht immer frei von Gefahr. Wer sich einmal einen persönlichen Eindruck von den auf das 17. Jahrhundert zurückgehenden Laufer Felsenkellern verschaffen möchte, kann dies heute im sicheren Rahmen einer Führung tun.

- 1 „Stickluft“: älter für Stickstoff... stickige Luft zum Ersticken reizend; sticken = keuchend, schnaubend. Bei der hier erwähnten alkoholischen Gärung, welche ein enzymatischer Prozess ist, werden Kohlenhydrate, hauptsächlich Glucose, unter anoxischen Bedingungen zu Ethanol („Trinkalkohol“) und Kohlendioxid CO₂ ein unbrennbares, saures und farbloses Gas abgebaut (vergoren).
- 2 Kohlendioxid löst sich gut in Wasser: Hier wird es umgangssprachlich oft – besonders im Zusammenhang mit kohlenstoffdioxidhaltigen Getränken – fälschlicherweise auch „Kohlensäure“ genannt.

3 Unter einem „Respirationsapparat“ verstand man ein Atemgerät. Erste Entwicklungen von Atmungsgeräten gab es bereits im frühen 18. Jahrhundert. Doch erst der Naturforscher Friedrich Alexander von Humboldt entwickelte während seiner Tätigkeit als preußischer Oberbergmeister um 1790 ein Rettungsgerät, dass aus einer Maske, einem mit Atemventilen versehenen Respirationsrohr und einem Luftschlauch bestand, der entweder bis an die frische Luft (Wetter) oder an einem Luftbeutel angeschlossen werden konnte. Vorher behalf man sich v.a. im Bergbau mit in Natronkalk oder Essig getränkten Mundtüchern oder

Schwämmen, um die Einatemluft vor Staub und Gasen (Kohlendioxid) zu schützen.

Quellen:

StadtAL A 1053.

Zeitungsartikel: Laufer Wochenblatt vom 13. Jg., Nr. 98, 22.08.1893.

Internetquellen:

http://grubenwehr-grubenrettungswesen.jimdo.com, zuletzt aufgerufen am 22.11.2019.

Arbeiter- und Soldatenräte in Lauf

von Patrick Tattermusch

Nachfolgender Aufsatz beruht auf einem Vortrag, den der Autor anlässlich der 100-jährigen Wiederkehr der Revolution in Bayern im Oktober 2018 für die VHS Unteres Pegnitztal verfasste. Als Grundlage des Vortrags gilt die Zulassungsarbeit von Hartmut Schmidt mit dem Titel „Arbeiter und Bauernräte 1918/19 im Bezirk Lauf“, die im Stadtarchiv Lauf hinterlegt ist.

Einleitung

Wie jede Wissenschaft ist auch die Geschichtswissenschaft ständigem Wandel unterworfen. Neue Schwerpunkte und Theorien differenzieren sich immer weiter aus und so kann man sagen, dass es keine neutrale Geschichtsschreibung gibt. Geschichte wird immer von Menschen geschrieben und von deren subjektiven Sichtweisen sowie Schwerpunkten geprägt. So lag der Schwerpunkt der modernen Geschichtswissenschaft, die allmählich im 19. Jahrhundert entstand, vor allem auf den großen Persönlichkeiten der Geschichte. Könige und Kaiser waren im Fokus der Aufmerksamkeit, denn man war der Ansicht, dass große historische Personen Geschichte geschrieben hätten. Spätestens ab den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts änderte sich diese Ansicht zumindest schrittweise. Sozial- und regionalgeschichtliche Aspekte fanden mehr Beachtung als zuvor und wurden bald auch fester Bestandteil schulischer Lehrpläne.

Dennoch bleibt es bis heute dabei, dass die Epochen der Vergangenheit im kollektiven Geschichtsbewusstsein der Bevölkerung weiterhin stark mit Einzelpersonen verbunden bleiben.

Wer könnte sich schon die Geschichte der deutschen Kaiserzeit vorstellen, ohne dabei über Bismarck und Kaiser Wilhelm II. zu sprechen? So kommt es auch, dass wir uns oftmals den Geschehnissen einer bestimmten Zeit sehr bewusst zu sein glauben, denn schließlich können wir ja zumindest grob skizzieren, wer beispielsweise Bismarck gewesen ist und was er bewirkt hat. Vertieft man die Betrachtung jedoch, so kann man sehr schnell an einen Punkt gelangen, über den man gar nichts weiß. Derartige „Blind-Spots“ finden sich überaus häufig im regionalgeschichtlichen Bereich, denn hier gibt es oft Epochen, die bisher kaum wissenschaftlich aufgearbeitet worden sind und somit nicht Teil unseres Geschichtsbewusstseins haben werden können.

Dies gilt auch für die Zeit der Räte hier in Lauf. Außer bei Ewald Glückert¹ und Hartmut Schmidt² finden sich so gut wie keine Publikationen, die sich mit diesem regionalen Thema befassen. Gerade das Jahr 2018, in welchem bayernweit das hundertjährige Bestehen des Freistaates Bayern gefeiert wird, bietet dafür den perfekten Rahmen.

Hierfür ist eine Dreiteilung des Themas nötig. Zu Beginn soll kurz auf die Geschehnisse im Deutschen Reich



Abb. 1: Zeitungsbericht der Pegnitz-Zeitung vom 9. November 1918 über die Demonstrationen und die Ausrufung der Republik Bayern in München am Vortag.

Foto: Stadtarchiv Lauf, Pegnitz-Zeitung 1918.

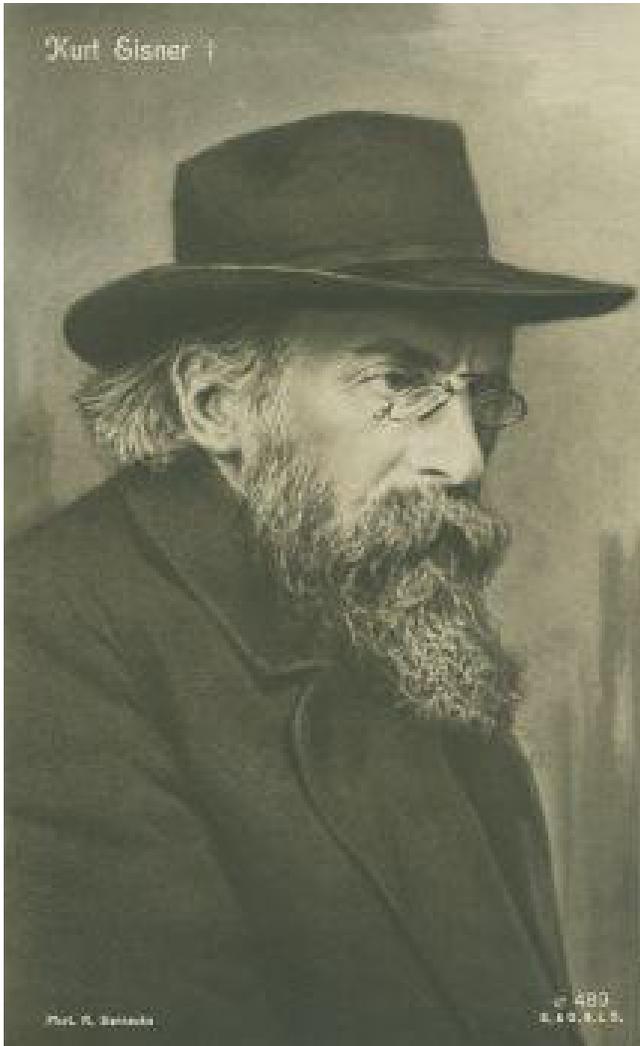


Abb. 2: Revolutionär Kurt Eisner auf einer Postkarte von 1919.
Foto: Robert Sennecke (<http://commons.wikimedia.org>).

eingegangen werden, dann auf die Vorkommnisse in Bayern und schlussendlich steht Lauf im Mittelpunkt der Betrachtung.

Das Geschehen im Reich

Im März 1918 schloss das Deutsche Reich den Frieden von Brest-Litowsk mit der Sowjetunion, was ihm neben großen Gebietsgewinnen riesige Rohstoffvorkommen sicherte. Auch Erich Ludendorffs Westoffensive zeigte erste Anfangserfolge. Schließlich musste aber auch die Oberste Heeresleitung eingestehen, dass der Krieg nicht mehr gewonnen werden konnte. Trotzdem erhielt die deutsche Hochseeflotte am 29. Oktober 1918 den Befehl zum Auslaufen gen England. Konteradmiral Magnus von Levetzow sprach hierbei von einer „Lebensfrage für die Marine und einer Ehrenfrage für ihre durch Not und Tod bisher so glänzend bewährten, braven, tapferen, herrlichen Besatzungen.“³

Den Matrosen jedoch war die militärische Sinnlosigkeit dieses Himmelfahrtskommandos wohl bewusst und so kam es zu Meutereien. Bis zum 3. November bildete sich ein Netz von Arbeiter- und Soldatenräten in Kiel.

Schnell breitete sich die Revolte über fast alle Küstenstädte aus. Am 7. November erreichte die Revolution München. Am 9. November verkündete der Sozialdemokrat Philipp Scheidemann vom Balkon des Reichstages aus die Republik. Zwei Stunden später folgte die Ausrufung der Sozialistischen Republik durch den Kommunisten Karl Liebknecht. Kaiser Wilhelm II. hatte in dieser Situation keine andere Möglichkeit mehr, als schließlich zurückzutreten und seinen Weg ins Exil anzutreten. Im Reich begann nun der Kampf um die politische Zukunft des Landes.⁴

Die Situation in Bayern

In München kamen SPD, Freie Gewerkschaften und die USPD überein, am 7. November eine gemeinsame Massendemonstration mit zwölf Rednern abzuhalten. Gerade

die SPD war der Meinung, eine gemeinsame Veranstaltung würde zeigen, dass der eigene Kandidat Erhard Auer mit seinem auf Reformen ausgerichteten Kurs den revolutionären Agitationen der USPD unter Kurt Eisner überlegen sei. Es sollte jedoch anders kommen. Auf der Theresienwiese sammelten sich insgesamt 60000 Menschen, die bevorzugt den Rednern der USPD lauschten. Nach Beendigung der Kundgebungen zog der Demonstrationzug unter der Führung Auers zum Friedensengel, während sich eine Gruppe von etwa 2000 Personen, darunter auch Kurt Eisner, absonderte und auf einer anderen Route durch München zog. Der kleinere Demonstrationzug besetzte binnen kürzester Zeit den Hauptbahnhof, das Telegrafenamts sowie weitere militärische und vereinzelt auch zivile Regierungsgebäude. Dabei stieß man auf kaum nennenswerten Widerstand. Zahlreiche Soldaten schlossen sich entweder Eisners Revolutionszug an oder verließen ihre Kasernen, um sich auf den Heimweg zu machen. Bereits gegen 19 Uhr des 7. Novembers musste Kriegsminister Philipp von Hellingrath

dem Ministerrat gestehen, dass keinerlei Truppen mehr in München vorhanden waren, welche die Revolution noch hätten stoppen können, respektive überhaupt dazu bereit gewesen wären. Eisner wurde auf den Schultern seiner Anhänger in den Landtag getragen, wo er in den frühen Morgenstunden des 8. Novembers den „Freistaat Bayern“ ausrief. (Abb. 1)

Eisner selbst stammte aus bürgerlichen Verhältnissen. Er brach sein Studium ab und entschied sich für den Beruf des Journalisten. 1889 trat er der Sozialdemokratie bei und wurde von Wilhelm Liebknecht, dem Chefredakteur des „Vorwärts“, dem Zentralorgan der Partei, nach Berlin geholt. 1907 wechselte er nach Nürnberg zur „Fränkischen Tageszeitung“. Während dieser Zeit lebte er mit seiner Familie in Behringersdorf. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges befürwortete er zunächst die Kriegskredite, wurde aber bald zu einem der schärfsten Kriegsgegner und Kritiker des bestehenden politischen Systems.⁵ Kurt Eisner gilt in Bayern von jeher als Inkarnation des Revolutionärs. Gründe weshalb er bis heute trotz seiner unbestreitbaren Erfolge nicht richtig ernst genommen wird, sind seine nichtbayerische Herkunft, seine literarischen Neigungen und sein äußeres Erscheinungsbild.⁶ (Abb. 2)

Dabei muss eines klar gesagt werden. Eisner war alles andere als ein Bolschewik. Niemals ging er gegen politische Gegner gewaltsam vor und sein politisches Programm war das eines überzeugten Sozialdemokraten. Er trat für die Beseitigung der Monarchie, den Parlamentarismus, gleiches Wahlrecht für alle und die Trennung von Kirche und Staat ein.⁷ Seinem Beispiel folgend bildeten sich in vielen anderen bayerischen Städten rasch Arbeiter- und Soldatenräte.⁸ In der Mehrzahl waren die Räte aber, wie eben Eisner auch, nicht linksradikal, sondern verstanden sich eher als provisorische Gremien zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung und als Instanzen zur Sicherung der Errungenschaften der Revolution.⁹ Derartige Gremien konstituierten sich auch in Lauf, Röthenbach und Hersbruck. Zusammen mit dem ebenfalls gebildeten Bauernrat und den Bezirksämtern nahmen sie sich vor allem der großen Aufgabe an, die hungernde Bevölkerung zu versorgen.¹⁰

Lauf und die Räte

Allgemein bildeten sich ab dem 9. November innerhalb von wenigen Wochen in allen mittelfränkischen Städten Arbeiter- und Bauernräte. Soldatenräte spielten nur an den Orten eine Rolle, an jenen auch Soldaten anwesend waren. So zum Beispiel in Nürnberg. Die Räte

wurden in öffentlichen Versammlungen gewählt. Die Initiative ging meist von örtlichen SPD- bzw. Gewerkschaftsführern aus.¹¹ In Lauf fand am 10. November „... eine aus allen Kreisen der Bevölkerung sehr gut besuchte Vollversammlung statt.“¹² Nach einer Rede zum Thema „Friede, Volk und Regierung“ wurde ein fünfköpfiger Rat gewählt, der aus drei Arbeiter- und zwei Soldatenräten bestand. Unter ihnen waren die beiden SPD-Mitglieder Johann Rupprecht und Georg Scherber. (Abb. 3)

Scherber war gebürtiger Laufer. Er musste 1914 nach einer Ausbildung zum Zimmermann in den Krieg ziehen und geriet 1916 in englische Kriegsgefangenschaft. Er blieb dreieinhalb Jahre in England und lernte dort sowohl die englische Politik, als auch die englische Gewerkschaftsarbeit gut kennen. Nach seiner Rückkehr nach Lauf war er stark in der Deutschen Arbeiterbewegung aktiv und übernahm eine Vielzahl von Ehrenämtern.¹³

Am Ende dieser Veranstaltung wurde ein gemeinsamer Entschluss gefasst.

„Der völkermordende Krieg hat zu einer elementaren Bewegung im Lande geführt. Bayern ist fortan ein Freistaat und will das deutsche Volk zu einem Völkerbund rüsten. ... Der Arbeiter- Soldaten- und Bauernrat wird strengste Ordnung sichern. Wir rechnen auf schaffende Mitwirkung der gesamten Bevölkerung. ... Von den hiesigen Behörden des Bezirks und der Stadt fordern wir eine gerechte Verteilung der Lebens- und Bedarfsmittel und völlige Unterwerfung zu den Bedingungen der Volksregierung.“¹⁴

Dieser Entschluss, der ebenfalls in der Pegnitz-Zeitung abgedruckt wurde, zeigt, dass man in Lauf darauf setzte, dass alle zusammenarbeiten sollten, um die angestrebten Ziele zu erreichen. Der Rat sah sich vor allem für die Sicherheit und die gerechte Verteilung der Lebensmittel verantwortlich und forderte vom Bezirk und der Stadt sowohl eine gerechte Verteilung der Lebensmittel als auch eine völlige Unterwerfung zu den Bedingungen der Volksregierung. De facto erhob sich der Rat damit über Stadt und Bezirk und betrachtete sich selbst als höchste politische Instanz.

Welche Stellung und welche Kompetenz der Rat aber nun wirklich haben sollte beziehungsweise hatte, war wohl sogar den Gründern nicht wirklich klar. In den folgenden Tagen wurde das Ratsgremium um noch zwei Landwirte ergänzt. Damit war in Lauf ein Arbeiter-Soldaten- und Bauernrat entstanden.¹⁵ Auch die bürgerliche Seite wollte Teil des Rates sein und so luden führende Mitglieder der liberalen Vereine zu einer Aus-

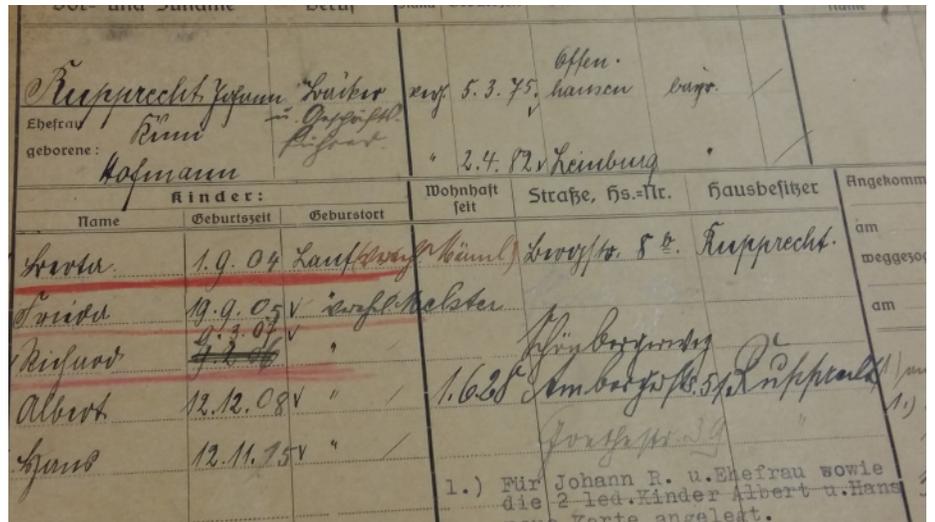


Abb. 3: Die Einwohnermeldekartei des SPD- und Arbeiterratsmitglieds Johann Rupprecht. Foto: Stadtarchiv Lauf, Personenstandskartei.

sprache am 19. November. Man wollte im Wesentlichen darüber sprechen, wie man an der Gestaltung der Zukunft tatkräftig mitwirken könnte. Die Versammlung verabschiedete zunächst eine Erklärung, in welcher man „sich auf den Boden der gegenwärtigen Regierungsverhältnisse stellt, diese aber als Provisorium betrachtet, bis eine rechtsgültige Nationalversammlung über die weitere Staatsverfassung entscheidet.“¹⁶ Anschließend schritt man zur Wahl zweier „Bürgerräte“.¹⁷ Die Verantwortung war also nun auf viele Schultern verteilt und der Rat integrierte verschiedenste Bereiche der Gesellschaft in einem Gremium.

Die Bildung von Räten in anderen Gemeinden wurde vermutlich von Lauf aus veranlasst. 28 von 39 Gemeinden des Bezirks bildeten verschiedene Formen von Räten.¹⁸

Bauernräte entstanden auf diese Weise unter anderem in Beerbach, Eckenhaid, Dehnberg und Wetzendorf.

Arbeiter- und Bauernräte entstanden in Bullach, Neunhof, Ottensoo, Simmeldorf und Simonshofen. In Röthenbach an der Pegnitz entstand ein Arbeiter- und Bürgerrat.

Die Kooperation dieser Räte wählte einen Vollzugsrat, der in seiner Zusammensetzung den im November in Lauf gebildeten Rat widerspiegelte. Fraglich ist, ob es wirklich eine Wahl gab oder ob die Delegierten der Räte lediglich den Laufer Rat bestätigten.¹⁹

Die Tätigkeit des Rates

Bereits am 14. November verkündete der Rat sein „Programm“:

„Der buch- und listenmäßige Verkehr mit Artikeln des täglichen Bedarfs, sowie die Verteilung dieser Artikel wird von Mitgliedern des Arbeiterrates überwacht, während außerdem die Soldatenräte und deren Hilfsorgane ... für Aufrechterhaltung

der öffentlichen Ordnung und planmäßige Durchführung der Lebensmittelversorgung zu sorgen haben.“²⁰

Das „Programm“ wurde der Bevölkerung in Form eines Artikels in der Pegnitz-Zeitung mitgeteilt. Darin wurde auch davon gesprochen, dass es zu „Lebensmittelverschleppungen“ aus dem Bezirk gekommen sei, welche angesichts der prekären Versorgungslage mit drakonischen Strafen bedroht wurden.

Die Versorgungslage war auch das wohl schwerwiegendste Problem. Der Rat versuchte die Kohleversorgung zu verbessern, um damit Arbeitsplätze zu sichern. Zur Linderung der Wohnungsnot wurden der städtischen Wohnungskommission Vollmachten erteilt, „... um störrische Hausbesitzer zum Wohnungsumbau zu zwingen.“²¹

Das drängendste aller Probleme war jedoch die Versorgung mit Lebensmitteln. Mehrfach veröffentlichte der Rat Appelle und Drohungen in der Pegnitz-Zeitung.²² Unter anderem drohte man mit der Einquartierung von Wachkommandos und forderte die Erzeuger landwirtschaftlicher Produkte dazu auf, ihre Abgaben zu leisten. Es blieb jedoch meistens bei der Androhung von Zwangsmaßnahmen: zum einen, weil sich auch der Rat darüber im Klaren war, dass der Bezirk Lauf schon vor dem Krieg nicht in der Lage gewesen war, sich selbst zu versorgen, da nur 17 % der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig waren, zum anderen, weil man die Schuld nicht alleine den Erzeugern zuschieben konnte.²³ Dies kann man an einer Bekanntmachung des Ratsvorsitzenden Johann Rupprechts aus der Pegnitz-Zeitung vom 12. Dezember erkennen.²⁴ Darin sprach er von „... ungesetzlichen Anhäufungen von Bedarfsmitteln an Nahrungs- und Genuß-

mitteln [sic] in Haushaltungen und Wirtschaften ...“; außerdem von zurückgehaltenen und verborgenen Vorräten an Kleidung und Stoffen. Rupprecht ordnete an, alle über dem vorgeschriebenen Maß angehäuften Nahrungsmittel und Kleidungsgegenstände zum Wohle der Allgemeinheit innerhalb von 48 Stunden abzuliefern, andernfalls würde es zu Hausdurchsuchungen kommen.

Man sieht also, dass der Rat sich zwar tunlichst bemühte, die Versorgungslage der Bevölkerung zu verbessern. Dabei stieß er aber immer wieder an die Grenzen der Machbarkeit. In der Not war sich dann doch jeder Bürger selbst am nächsten und dem Rat fehlten die exekutiven Mittel, seine Anweisungen effektiv durchzusetzen. Der Grund dafür ist sicher im Ausscheiden der Soldaten aus dem Ratsgremium zu suchen.

Die „Lebensmittelunruhen“

Die Versorgungslage spitze sich immer weiter zu, gerade Mehl und Brot wurden zur Mangelware, und so wandte sich Rupprecht mehrfach über die Pegnitz-Zeitung an die Bevölkerung.²⁵ Um das Schlimmste zu verhindern, sollten Landwirte alles abliefern, was irgendwie entbehrlich sei. Brotgetreide sollte nicht mehr verfüttert werden und die Bauern sollten fortan darauf verzichten, Getreide widerrechtlich zum Vermahlen zu bringen. Die Müller sollten dahingehend kontrolliert werden, dass sie weder Getreide annahmen, welches nicht mit entsprechenden Mahlscheinen belegt werden könne, und die Sicherheitsorgane sollten dafür Sorge tragen, dass jede Ausfuhr aus dem Bezirk unterbleiben würde, denn der Landwirt, der seine Waren verkaufe, würde dies meist nur aus Habgier tun. Im Falle der Müller griff der Rat nun zum ersten Mal wirklich durch. Bereits am 31. Januar 1919 wurde die Mühle von Herrn Schlicht aufgrund mehrmaliger Zuwiderhandlung und der Anhäufung von über 220 Zentnern Mahlgut geschlossen.

Am Abend des 17. Februar zogen etwa 600 Arbeiter vor das Bezirksamt, um wegen der schlechten Lebensmittelversorgung zu demonstrieren.²⁶ Die Proteste waren eng verbunden mit einer Kritik an Rupprecht, dem man vorwarf seinen Aufgaben nicht ordnungsgemäß nachgekommen zu sein. Am Abend desselben Tages kam es zu einer Versammlung von 1200 Personen, unter ihnen viele Arbeiter aus Röthenbach, die beschloss, dass die Röthenbacher Arbeiter am darauffolgenden Sonntag auf die umliegenden Dörfer hinausziehen sollten, um gegen die bestehenden Verhältnisse zu demonstrieren und Anhänger für ihre Sache zu gewinnen. Sollte diese Demonstration nicht den gewünschten Erfolg haben, so wollte man sie wiederholen.²⁷ Außerdem beschloss die Versammlung, dass ein neuer sechsgliedriger Arbeiterrat gewählt werden müsse, der mit weitgehenden Vollmachten, vor allem in Bezug auf Hausdurchsuchungen ausgestattet sein sollte.²⁸

Schließlich kam es am 22. Februar zu einer „Volksversammlung“, die laut Pegnitzzeitung „*sehr gut besucht war*“.²⁹ Man warf Rupprecht vor, „... *die Fühlung mit den Arbeitern verloren*“ zu haben.³⁰ Diesen Vorwurf wies Rupprecht entschieden von sich und auch der Vorsitzende des Laufer Gewerkschaftskartells stellte sich auf die Seite des Arbeiterrates. Die Röthenbacher Arbeiter wurden aufgefordert, ihre Demonstrationen zu unterlassen, da der Rat dafür sorgen würde, dass genug Milch nach Röthenbach gelangen würde. Der Misstrauensantrag gegen Rupprecht wurde schlussendlich zurückgezogen. Allerdings wählte man zur Unterstützung des Arbeiterrates zwei Kommissionen. Die eine sollte zusammen mit der Polizei Hausdurchsuchungen durchführen, die andere sollte als eine Art „Aufsichtsrat“ die Bestände des Kommunalverbandes kontrollieren.

Die Unruhen der letzten Wochen führten allerdings nun bei den Bauern zu einer Gegenbewegung. Anfang März

rief der Kersbacher Bürgermeister die Bauern dazu auf, sich in einer eigenen Organisation zusammenzuschließen.³¹ Der Unmut der Bauern richtete sich vor allem gegen die aus ihrer Sicht unfairen Vorwürfe, welche gegen sie in den letzten Wochen vorgebracht worden waren. Entschieden sprach sich ein Komitee, dem Kersbachs Bürgermeister vorstand, für eine Vertretung des Produzentenkreises im Kommunalverband, sowie gegen Hausdurchsuchungen und Schikane aus. Gleichzeitig wurden aber auch alle Bauern aufgefordert, ihren Lieferpflichten nachzukommen. Das Bezirksamt lehnte es jedoch rundweg ab, weitere Vertreter der Bauern in die Verwaltung des Kommunalverbandes zu integrieren, schließlich gab es ja bereits zwei Bauern-Bezirksräte.³²

Die Bauern gaben allerdings nicht klein bei und planten für den 10. März eine Demonstration auf dem Laufer Marktplatz. Rupprecht reagierte darauf, indem er für denselben Tag eine Sitzung aller Bauernräte des Bezirks einberief. Sein Ziel war es, einerseits die angekündigte Demonstration abzuwenden und andererseits zu klären, gegen wen sich der bäuerliche Protest nun eigentlich wirklich richtete. Ging es gegen die Konsumenten, den Kommunalverband oder das System der Räte im Allgemeinen. Auf der Sitzung wurde einstimmig beschlossen, dem Komitee nahezu legen, die Demonstration zu verlegen. Die Veranstalter ließen sich davon jedoch nicht überzeugen und verlegten ihre Versammlung lediglich in einen Biergarten, der in unmittelbarer Nähe zum Bezirksamt lag.³³ (Abb. 4)

Insgesamt versammelten sich circa 4000 Personen, bestehend aus Mitgliedern der Mittelstandsvereinigung, Bauern und vor allem Röthenbacher Arbeitern. Alle Anwesenden waren sich darüber einig, dass die Kommunalverbandswirtschaft an der katastrophalen Versorgungslage schuld sei. Man forderte die Aufhebung der Zwangswirtschaft, Freigabe der Lebensmittelpreise

1 Ewald Glückert: *Aufbruch in eine neue Zeit. Vier Epochen Laufer Stadtgeschichte (Zeitenlauf Band 4)*. Oschersleben 2004.
2 Hartmut Schmidt: *Arbeiter- und Bauernräte 1918/19 im Bezirk Lauf. Eine Untersuchung des „Revolutionsalltags“ im regionalen und lokalen Bereich. Zulassungsarbeit Universität Erlangen-Nürnberg [unveröff. masch. Manuskript]* 1982.
3 Alfred Kriegelstein (Hg.): *Von der Reformation zur Gegenwart (Mittelfränkische Heimatkunde Band 3)*. München, Windheim 1985. S. 120.
4 Vgl.: Ebenda.
5 Vgl.: *Mit Leidenschaft für Demokratie. 110 Jahre SPD-Landtagsfraktion in Bayern,*

München 2003. S. 38.

6 Vgl.: Bernhard Grau: *Kurt Eisner (1867–1919)*. In: *Haus der bayerischen Geschichte (Hg.): Rebellen – Visionäre – Demokraten. Über Widerständigkeit in Bayern*. Augsburg 2013. S. 116 – 118. S. 117.
7 Vgl.: Ebenda.
8 Vgl.: Manfred Tremel: *Königreich Bayern (1806–1918)*. In: *Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit (Hg.): Die Geschichte des modernen Bayern. Königreich und Freistaat. 3. Aufl.* München 2006. S. 13–136. S. 170
9 Vgl.: *Mit Leidenschaft für Demokratie (wie Anm. 5)*, S. 40.
10 Vgl.: Wilhelm Schwemmer: *300 Jahre Nürn-*

berger Landgebiet. In: Eckhardt, Pfeiffer (Hg.): *Nürnberger Land, Hersbruck* 1989. S. 99–120. S. 99 Konkret.

11 Vgl.: Schmidt, *Arbeiter- und Bauernräte (wie Anm. 2)*, S. 56.
12 Pegnitz-Zeitung, 12. Jahrgang, Nummer 218, 11.11.1918.
13 Stadtarchiv Lauf (OPS): *Andreas Scherber (1893 – 1974)*.
14 Pegnitz-Zeitung 12. Jahrgang, Nummer 218, 11.11.1918.
15 Vgl.: Schmidt, *Arbeiter- und Bauernräte (wie Anm. 2)*, S. 75.
16 Pegnitz-Zeitung, 12. Jahrgang, Nummer 224, 18.11.1918.

und Rechnungslegung durch den Kommunalverband. Alles in allem blieb die Veranstaltung jedoch relativ ruhig.³⁴

Am Ende sammelten sich die anwesenden Röthenbacher dennoch ein weiteres Mal vor dem Bezirksamt. Dort wurden sie vom Amtsvorstand, dessen Stellvertreter und Rupprecht empfangen. Eine kleine Delegation der Röthenbacher, unter ihnen ihr Sprecher Thiele³⁵, setzte die anwesenden Amtsträger davon in Kenntnis, dass die Arbeiterschaft nun endlich erwacht sei und gegenüber keiner Behörde mehr ein Autoritätsgefühl empfinde.³⁶ Nach kurzen und erfolgreichen Verhandlungen trat Thiele vor seine Anhänger, was der Wochenbericht des Bezirksamtes Lauf wie folgt beschrieb.

„Die hetzerischen Worte, die Thiele vor dem Bezirksamt noch an die Menge richtete, hätten um ein Haar zu Tötlichkeiten und Plünderungen geführt, zumal, wie mir versichert wurde, auch Handgranaten, mindestens aber außerordentlich starke Prügel, im Zuge mitgeführt wurden.“³⁷

Die Frage ist, wie dieser Wochenbericht einzuordnen ist. Die Unzufriedenheit der Röthenbacher Arbeiter lässt sich kaum bezweifeln. Dem Wochenbericht entnimmt man außerdem, dass diese durchaus auch bereit waren Gewalt einzusetzen, um ihre Ziele zu erreichen. Ebenso denkbar ist es aber, dass die Darstellung des Bezirksamtes bewusst in dieser Form verfasst wurde, um die Aufmerksamkeit von der eigenen Verantwortung weg auf vermeintlich gewaltbereite und bewaffnete Arbeiter zu lenken.

Um die Unruhen endgültig beizulegen kam es am 20. März 1919 zu Verhandlungen zwischen dem Röthenbacher Arbeiterrat und der Verwaltung. Liest man hierzu die Niederschrift des Regierungsdirektors Loibl³⁸, so zeigt sich relativ deutlich, dass die Röthenbacher vor allem mit Rupprecht ein Problem zu haben schienen. Man traute ihm sogar zu, als Chef des Kommunalverbandes



Abb. 4: Der Laufer Marktplatz. Als Zentrum der Stadt idealer Versammlungsort für Demonstrationen, ohne Datum.
Foto: Stadtarchiv Lauf, L 3a.

der Gemeinde Röthenbach 6,5 Zentner Butter entzogen zu haben.

Schließlich endeten die „Lebensmittelunruhen“ im Bezirk Lauf jedoch friedlich. Die Anschuldigungen gegen Rupprecht stellten sich als haltlos heraus und es kam zu einer Versöhnung beider Seiten, was nicht zuletzt dadurch möglich wurde, dass die Bauern ihre Ablieferungen erhöhten und die Versorgungslage sich im Allgemeinen gebessert hatte.

Das Ende der Räte

Das Ende der Räte in Lauf wurde wie überall im Bezirk durch Kommunal- und

Bezirkswahlen eingeläutet. Scherber, Rupprecht und ein weiteres Ratsmitglied namens Wölfel, ließen sich als Kandidaten der SPD für die Wahl zum Stadtrat respektive Bezirkstag aufstellen. Rupprecht kandidierte außerdem für das Amt des Bürgermeisters. Anhand der Wahlergebnisse lässt sich schwer sagen, ob die Laufer Wähler mit ihrer Stimmabgabe die Arbeit des Rates honorierten oder nicht, denn es handelte sich um eine Listenwahl. Die Wahl des Bürgermeisters hingegen zeigte deutlich, dass zumindest Rupprecht in der Wählergunst nicht sehr hochstand. Er konnte nur 691 Stimmen erringen,

¹⁷ Vgl. Ebd.

¹⁸ Vgl.: Schmidt, Arbeiter und Bauernräte (wie Anm. 2), S. 77.

¹⁹ Vgl.: Ebd.

²⁰ Pegnitz-Zeitung, 12. Jahrgang, Nummer 223, 16.11.1918.

²¹ Pegnitz-Zeitung, 12. Jahrgang, Nummer 227, 22.11.1918.

²² Pegnitz-Zeitung, 12. Jahrgang, Nummer 225 und 227, 20./22.11.1918.

²³ Vgl.: Schmidt, Arbeiter und Bauernräte (wie Anm. 2), S. 80.

²⁴ Pegnitz-Zeitung, 12. Jahrgang, Nummer 241, 12.12.1918.

²⁵ Pegnitz-Zeitung, 13. Jahrgang, Nummer

24 und 25 vom 5./6.2. und Nummer 26, 7.2.1919.

²⁶ Wochenbericht des Bezirksamtes Lauf vom 22.2.1919.

²⁷ Pegnitz-Zeitung, 13. Jahrgang, Nummer 37, 22.2.1919.

²⁸ Ebd.

²⁹ Pegnitz-Zeitung, 13. Jahrgang, Nummer 38, 24.02.19.

³⁰ Vgl. Ebd.

³¹ Vgl.: Schmidt, Arbeiter und Bauernräte (wie Anm. 2), S. 88.

³² Vgl.: Ebd. S. 88–89.

³³ Pegnitz-Zeitung, 13. Jahrgang, Nummer 49, 12.3.1919.

³⁴ Pegnitz-Zeitung, 13. Jahrgang, Nummer 51, 14.3.1919.

³⁵ Wie in der damaligen Zeit üblich, wurde in Zeitungen nicht der Vorname der Personen genannt.

³⁶ Vgl.: Schmidt, Arbeiter und Bauernräte (wie Anm. 2), S. 91.

³⁷ Vgl. Ebd.

³⁸ Niederschrift des Reg. Dir. Loibl über die Verhandlungen mit dem AR Röthenbach am 20.3.1919. In: Vgl.: Schmidt, Arbeiter und Bauernräte (wie Anm. 2), S. 92.

³⁹ Pegnitz-Zeitung vom 18./19.7.1919. In: Vgl.: Schmidt, Arbeiter und Bauernräte (wie Anm. 2), S. 96.

wohingegen seine Gegenkandidaten 1370, beziehungsweise 312 Stimmen auf sich vereinen konnten. Vergleicht man Rupprechts Ergebnisse mit der Gesamtstimmenanzahl der SPD bei der Stadtratswahl, so zeigt sich, dass er nicht einmal annähernd die Stimmen aller SPD-Wähler ergattern konnte. Wenngleich er nicht Bürgermeister wurde, so gelang Rupprecht aber immerhin der Einzug in den Bezirkstag. In den Laufer Stadtrat kam er jedoch erst als Nachrücker. Scherber wurde ebenfalls in den Stadtrat gewählt. Wölfel ging bei beiden Wahlen leer aus. Bei der Wahl zum Bezirkstag verlor die SPD darüber hinaus 20 % im Vergleich zur Wahl zur Nationalversammlung am 19. Januar 1919.³⁹ Es lässt sich also durchaus feststellen, dass die Laufer Bürger mit Rupprecht unzufrieden waren. Gerade die Lebensmittelunruhen und die Art und Weise, wie der Rat in diesem Zusammenhang agierte, scheint man der SPD und Rupprecht übel genommen zu haben. Im Endeffekt kann man fast von einer Abstrafung der Räte sprechen.

Was bleibt nun also aus der Zeit der Laufer Räte? Fest steht, dass die Bildung der Räte in Lauf und im Laufer Umland dem üblichen Muster folgte. Erleichtert wurde die Zusammensetzung des Laufer Rates durch das Fehlen eines USPD-Ortsverbandes. Wie selbstverständlich übernahmen die örtlichen SPD-Größen die Funktion von Arbeiterräten. Aus diesem Grund mag der Eindruck entstanden sein, als handele es sich beim Rat um ein Parteiorgan der SPD, was bei den Wahlen 1919 mit zu den Stimmverlusten beigetragen haben mag.

Andererseits aber entstand durch die Partizipation der SPD-Politiker auch eine Art von demokratischer Legitimation. Diese „demokratische Vertretung“, welche für die Bürger ja etwas völlig Neues darstellte, wird sicherlich das anfängliche Interesse der Bevölkerung an den Räten gefördert haben und der Rat versuchte auch durchaus für die Bürger zu handeln. So wollte er Ruhe, Ordnung und Versorgung mit Lebensmitteln sichern, geriet dabei jedoch immer wieder

an Grenzen, welche er nicht zu überwinden vermochte. Der Rat und gerade Rupprecht versuchten ihre fehlenden exekutiven Mittel durch Zeitungsartikel und Apelle auszugleichen. An Stelle von Ordnung und Einhaltung von Regeln, welche sie auf diese Weise zu fördern dachten, trugen sie aber zum Teil auch erst recht zu den Lebensmittelunruhen bei. Einzelne Personen und Personengruppen fühlten sich von den öffentlichen Apellen zu Unrecht angegriffen, was maßgeblich zu den Lebensmittelunruhen beitrug.

Die Zeit der Räte in Lauf geriet nicht zuletzt wegen der fehlenden Abgrenzung zur Parteigeschichte der SPD relativ schnell in Vergessenheit.

Dies kann als Ursache gesehen werden, weshalb der Rat es nicht vermocht hatte, einen bleibenden Eindruck zu hinterlassen, wobei auch erwähnt werden muss, dass wohl selbst die Ratsmitglieder ihn als Phänomen einer Übergangsphase betrachteten, welche durch die Wahlen von 1919 beendet war.

Sekundärliteratur

Ewald Glücker: *Aufbruch in eine neue Zeit. Vier Epochen Laufer Stadtgeschichte (Zeiten/Lauf Band 4)*. Oschersleben 2004.

Bernhard Grau: *Kurt Eisner (1867–1919)*. In: *Haus der Bayerischen Geschichte (Hg.): Rebellen – Visionäre – Demokraten. Über Widerständigkeit in Bayern*. Augsburg 2013. S. 116–118.

Alfred Kriegelstein (Hg.): *Von der Reformation zur Gegenwart (Mittelfränkische Heimatkunde Band 3)*. München, Bad Windsheim 1985.

Mit Leidenschaft für Demokratie. 110 Jahre SPD-Landtagsfraktion in Bayern. München 2003.

Hartmut Schmidt: *Arbeiter- und Bauernräte 1918/19 im Bezirk Lauf. Eine Untersuchung des „Revolutionsalltags“ im regionalen und lokalen Bereich*. Zulassungsarbeit Universität Erlangen-Nürnberg [unveröff. masch. Manuskript] 1982.

Wilhelm Schwemmer: *300 Jahre Nürnberger Landgebiet*. In: Eckhardt, Pfeiffer (Hg.): *Nürnberg*

Land. Hersbruck 1989. S. 99–120.

Tremel, Manfred: *Königreich Bayern (1806–1918)*. In: *Die Geschichte des modernen Bayern. Königreich und Freistaat*. 3. Aufl. München 2006. S. 13–136.

Quellen:

Stadtarchiv Lauf (OPS): *Andreas Scherber (1893 – 1974)*

Pegnitz-Zeitung vom 11.11.1918, 12. Jahrgang, Nummer 218

Pegnitz-Zeitung vom 16.11.1918, 12. Jahrgang, Nummer 223

Pegnitz-Zeitung vom 18.11.1918, 12. Jahrgang, Nummer 224

Pegnitz-Zeitung vom 20.11.1918, 12. Jahrgang, Nummer 225

Pegnitz-Zeitung vom 22.11.1918, 12. Jahrgang, Nummer 227

Pegnitz-Zeitung vom 12.12.1918, 12. Jahrgang, Nummer 241

Pegnitz-Zeitung vom 05.02.1919, 13. Jahrgang, Nummer 24

Pegnitz-Zeitung vom 06.02.1919, 13. Jahrgang, Nummer 25

Pegnitz-Zeitung vom 07.02.1919, 13. Jahrgang, Nummer 26

Wochenbericht des Bezirksamts Lauf vom 22.2.1919. in: *Vgl.: Schmidt: Arbeiter und Bauernräte*.

Pegnitz-Zeitung vom 22.02.1919, 13. Jahrgang, Nummer 37

Pegnitz-Zeitung vom 24.02.1919, 13. Jahrgang, Nummer 38

Pegnitz-Zeitung vom 12.03.1919, 13. Jahrgang, Nummer 49

Pegnitz-Zeitung vom 14.03.1919, 13. Jahrgang, Nummer 51

Pegnitz-Zeitung vom 18.07.1919. in: *Vgl.: Schmidt: Arbeiter und Bauernräte*.

Pegnitz-Zeitung vom 19.07.1919. in: *Vgl.: Schmidt: Arbeiter und Bauernräte*.

Niederschrift des Reg. Dir. Loibl über die Verhandlungen mit dem AR Röthenbach am 20.3.1919, in: *Vgl.: Schmidt: Arbeiter und Bauernräte*.

Hinweis: Die Redaktion der FUNDGRUBE ist immer auf der Suche nach Autoren, die sich historischen Themen aus dem Umkreis Laufs/Röthenbachs, Schnaittachs und des Nürnberger Landes in einem Beitrag widmen wollen. Dabei müssen die Beiträge nicht immer nur rein wissenschaftlicher Natur sein. Beiträge können Sie unter fundgrube@laufgeschichte.de einreichen. Die Redaktion behält sich die Auswahl und die Bearbeitung der Beiträge vor.

FUNDGRUBE

erscheint halbjährlich in der Pegnitz-Zeitung.

Herausgeber:

Verlag Hans Fahner GmbH & Co. KG,
Nürnberger Straße 19,
91207 Lauf a.d. Pegnitz

Layout: Silvia Leitenbacher

Lektorat: Yvonne Durmann

Redaktion: Stadtarchiv Lauf

Druck:

DZO Druckzentrum Oberfranken
GmbH & Co. KG, Bamberg

Beiträge werden erbeten an: Fundgrube@laufgeschichte.de

Für die Inhalte der Beiträge sind ausschließlich die Autoren verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.